

**Michael Vauth**

**Marc-Uwe Kling: „Das Neinhorn“ (2019)**

In diesem Beitrag möchte ich über das Kinderbuch sprechen, das seit seinem Erscheinen 2019 lange Zeit die Spiegel Bestsellerliste im Bereich der Kinderbücher angeführt hat und über das Kim Kindermann im Deutschlandfunk Kultur gesagt hat: „Dem Tausendsassa Kling, der seit seiner Känguru-Trilogie zu den besten Kabarettisten Deutschlands gehört, geht es natürlich nicht um ein pädagogisches Musterbuch zum Thema Trotz.“

Und damit bin ich auch schon bei dem Schwerpunkt, den ich setzen möchte: Ich möchte etwas darüber erzählen, wie und auf welchen Ebenen das Buch von Kling und der Illustratorin Astrid Henn einigen Kinderbuch-Klischees zu trotzen versucht.

Fangen wir mit dem fiktiven Nachwort des Neinhorns an. Dort gibt es eine explizite Auseinandersetzung mit dem eigenen Genre. Das Neinhorn hat sogar verweigert, dass das Ende seiner Geschichte mit einer Moral versehen wird. Und das obwohl, das Autoren-Ich, das sich hier zum ersten Mal zu Wort meldet, darauf hinweist, dass „viele Erwachsene finden, Kinderbücher sollten eine Moral haben und pädagogisch wertvoll sein.“

Wer es bis hierhin nicht mitbekommen hatte, wird es spätestens jetzt gemerkt haben: Das Neinhorn ist kein typisches Kinderbuch, oder soll es zumindest nicht sein. Das liegt vor allem daran, dass sich das Neinhorn meistens auf ziemlich lustige Weise gegen die eigene Motivgeschichte wehrt. Bevor ich zeige, wie das geschieht, lohnt sich ein kurzer Blick in die Prätexte des Neinhorns.

Ich gehe hier nicht auf die jahrtausendalte Motivgeschichte des Einhorns ein. Dazu gibt es zahlreiche Quellen, sondern stelle nur zwei Beispiele vor, die die adressierten Kinder von Klings Buch in ihrer Lesebiografie möglicherweise bereits kennen gelernt haben, weil es sich um Bücher aus der jüngeren Kinderbuchliteratur handelt. Diese Bücher haben unterschiedliche Zielgruppen. Einerseits die Geschichte des Einhorns, das damit zu kämpfen hat, noch kein Horn zu haben, ist für Kinder ab 18 Monate ausgewiesen.<sup>1</sup> Andererseits die Geschichte vom Einhorn im Elfenwald, die im Fischer Verlag erschienen ist, wird auf über 200 Textseiten erzählt und dürfte sich vermutlich mindestens an ältere Grundschul Kinder oder sogar noch ältere Kinder richten.<sup>2</sup> Was diese beiden Bücher eint, ist die Darstellung des Einhorns, auch wenn das im ersten Beispiel vor allem durch die Illustration und im zweiten Beispiel sprachlich geschieht. Die Darstellung lässt sich vermutlich am besten mit dem Konzept der Idylle zusammenfassen. Diese wird bei „Das Einhorn ohne Horn vorn“ durch

---

<sup>1</sup> Tanja Jacobs u. Susanne Weber: Das Einhorn ohne Horn vorn. Hamburg. 2018.

<sup>2</sup> Tanya Stewner: Das Einhorn im Elfenwald. Frankfurt am Main. 2014.

den obligatorischen Regenbogen, den ebenso obligatorischen Sternenstaub und ein ziemlich fröhliches Einhorn erzeugt. Auch das Einhorn im Elfenwald wird in einer Naturidylle dargestellt: „Das Einhorn stand mit hocherhobenem Kopf da und blickte in den Wald hinein, als erwarte es jemanden. Sein edel schimmerndes Fell war von reinstem Weiß. So weiß war es, dass man fast den Eindruck hatte, als umhülle ein Lichtschein den anmutigen, kraftvollen Körper. Aus der Stirn des Einhorns leuchtete ein heller Strahl hervor, der alle Farben des Regenbogens zu vereinen schien.“ Hier taucht nicht nur der Regenbogen wieder auf – mit Reinheit und Anmut werden konventionelle Topoi der Motivgeschichte des Einhorns aufgerufen. Klings Buch spielt mit diesen Motiv- und Genrekonventionen auf unterschiedlichen Ebenen. Als erstes wäre das der Wohnraum des Einhorns.

Die ersten zwei Seiten des Buchs führen den Schauplatz der Handlung mit einer Landkarte ein, die natürlich das Idyll als traditionelles Einhornhabitat bedienen. Die Familie des Neinhorns lebt innerhalb des Lands der Träume im hübschen Herzwald in der Mitte von zahlreichen zauberhaften Zypressen und dem wunderbarem Waschplatz, an dem das Neinhorn den WASbär treffen wird. Die Idylle im Kinderbuch kann natürlich nur mit Alliterationen angemessen beschrieben werden. Die Komik des Neinhorns wird nun in erster Linie durch eine ironische Überspitzung oder Verfremdung der Motivtradition erzeugt: „Alle Steine sind aus Plüsch und rosarot! Zum Essen gibts immer nur Kekse statt Brot.“ heißt es in der Beschreibung des Herzwalds. Die Illustrationen zeigen zwar wenig grazile Einhörner, aber Regenbogen führen sie natürlich trotzdem mit sich.

Während die Idylle als traditionelles Habitat des Einhorns ironisch überspitzt wird, werden die Erwartungen an das Einhornkinderbuch an anderen Stellen gleich ganz unterlaufen. Das geschieht in erster Linie durch das Protagonisteneinhorn, das sich allen artgerechten Betätigungen gegenüber verweigert. So wird es schließlich von seiner Tante zum Neinhorn erklärt. Weder will das Neinhorn am Feenballett teilnehmen, noch will rosa glasierte Äpfel lutschen, und im Seifenblasensee will es auch nicht spielen. Man lernt also ein Einhorn kennen, das so gar keine Lust auf Idylle hat.

Das Neinhorn wird in der weiteren Geschichte nun noch einige Mitstreiter der Verweigerung finden. Den WASbären, den NAHUND und die widerspenstige KönigsDOCHter. Der wird das NEINHorn sogar verweigern auf ihm zu reiten – eine Prinzessin, die auf einem Einhorn reitet, wäre nun wirklich zu viel der Idylle – und es kommt zu dieser Szene: [Bild vom Einhorn, das auf der Prinzessin reitet.]

Auf diese Geschichte möchte ich aber gar nicht weiter eingehen, sondern als letztes auf eine dritte Ebene der Motivbrechung eingehen.

Die vielleicht originellste Verweigerung des Neinhorns ist eine Metalepse, mit der es sich über die sprachlichen Konventionen des Kinderbuchs beschwert und hinwegsetzt. Es sagt zu seinem vollkommen irritierten Familie: „Ach euer Lächeln, das ist euch doch ins Gesicht geleimt! Und mich nervt auch, dass sich jeder Satz hier reimen muss.“

Es handelt sich um die ersten Zeilen des Buchs, die ohne Endreim auskommen. Das ist vermutlich vor allem für die reimgeplagten Eltern lustig, die Bücher wie vom „Einhorn ohne Horn vorn“ vorlesen mussten. Schließlich fühlt man sich bei solch einer metafictionalen Komik an die „Känguru-Chroniken“ erinnert, wenn sich das Känguru darüber beschwert, dass seine Geschichte ausschließlich homodiegetisch erzählt wird. Hören wir kurz rein: [Einspieler aus dem Hörbuch der Känguru-Chroniken].

Bei diesen Parallelen zwischen dem erzählkritischen Känguru und dem Neinhorn, das keine Lust auf die eigene Motiv- und Genretradition hat, kommt dann vielleicht der Verdacht auf, dass es sich bei Klings Kinderbuch um ein Buch handelt, das sich vor allem an die Fans der Känguru-Chroniken richtet, die inzwischen Eltern geworden sind.